

Marcel Prawy

Vom Stehplatzbesucher zum Chefdramaturgen der Wiener Staatsoper

Marcel Prawy, der charmante Plauderer und Erklärer all dessen, was Oper ausmacht, war geladen, um Fragen zu beantworten, und Monika Beyerle-Scheller hatte sichtlich Vergnügen, unser aller Vorbild für die Moderation von Künstler-Gesprächen zu befragen.

Viele waren gekommen, um ihn aus seinem so reichen Leben erzählen zu hören, ein Leben, das schon fast drei Generationen Musiktheater umfaßt.

Trotz eines bereits anstrengenden Arbeitstages schonte sich Prawy nicht und bezog das Auditorium geschickt mit ein, oft selbst moderierend.

Seine Biographie sei nur kurz wiedergegeben:

Prawy wuchs in einem bürgerlichen Elternhaus auf und studierte Jura. Doch die Musik begleitete sein Leben schon immer: „Ich war nahezu täglich in der Oper.“

Voller Ehrfurcht spricht Prawy von all den Großen, denen er damals begegnet ist: Strauss, Puccini, Mascagni u. a. Nie habe er geglaubt, daß er in dieser „Götterwelt“ einmal selbst etwas zu sagen haben könnte.

Neben der Beschäftigung mit der Musik hatte Prawy noch eine andere Begabung und Neigung: Sprachen. Dies sollte sich noch als sehr nützlich erweisen.

Der von Prawy so sehr verehrte Tenor Jan Kiepura hatte seinen Stehplatz-Fan eines Tages kurzerhand gefragt, ob er sein Sekretär werden wolle – und selbstverständlich wollte Prawy.

Die Freundschaft mit Kiepura sollte sich später als lebensrettend erweisen, als der „Anschluß“ Österreichs an das „Reich“ auch für Prawy Unheil erwarten ließ: „Ich verdanke mein Überleben einem von Hitler verbotenen polnischen Tenor und einem Nazi, einem Schauspieler, der mir rechtzeitig mit seiner Warnung den Paß für die Ausreise nach Amerika verschaffte.“

In der Uniform eines amerikanischen Soldaten kehrte Prawy schließlich nach Kriegsende nach Wien zurück. Er leitete die Wochenschau, in die er viele Musiker-aufnahmen eingeschmuggelt hat.

Der große Eindruck New Yorker Musical-Aufführungen führte zu einem starken persönlichen Engagement für diese neue Form des Musiktheaters, als deren Wegbereiter in Europa sich Prawy versteht.

Als Dramaturg der Volksoper konnte Prawy eine Aufführung von „Kiss me Kate“ realisieren – es war die erste Musical-Produktion auf dem europäischen Kontinent.

Die Sänger, Tänzer und Musiker rekrutierte er aus allen möglichen Bereichen und Ensembles und durchbrach damit das herrschende Ensemble-Prinzip.



Foto: IBS

Auf das Verbindende oder Unterscheidende von Operette und Musical angesprochen, meinte Prawy: „Musical ist nicht etwa eine amerikanische Form der Operette, es ist die Oper Amerikas.“

Wie war Oper früher? Was ist heute anders? Prawy: „Die ganze Geschichte der Oper ist die Geschichte der Entmachtung der Sänger, schon von den Anfängen an.“

Zu Beginn des 19. Jhdts. waren die Sänger Mitkomponisten, sie brillierten mit eigenen Kadenzen und Fiorituren. Dem machten Wagner und Verdi ein Ende. Dann kam die Dominanz der Dirigenten – aber die waren immerhin noch Musiker, – und schließlich wurden die Regisseure die Beherrscher der Bühne. Heute zeichnet sich eine Machtübernahme durch die Bühnenbildner ab, denn wir leben im Zeitalter

der Visualisierung. Heute will man neue Inszenierungen sehen – wir waren neugierig auf neue Stücke. Aber das „Neue“ damals waren die Opern von Strauss, Puccini, Mascagni. Zu Mozart mußten wir erst erzogen werden.“

Prawys wesentliche Statements zum Regietheater:

„Ich akzeptiere jede Regie, die aus der Liebe geboren ist. Für mich ist die Grenze dann erreicht, wenn man um einer Regie willen die Inhaltsangabe ändern muß.“

Ich bin durchaus für experimentelle Avantgarde-Regie, z. B. an kleinen Häusern, die ihr Repertoire alle zwei Jahre erneuern müssen, oder für Festspiele – ich unterschreibe absolut die Werkstatt-Idee Bayreuth. Aber an den großen Häusern müssen die Inszenierungen viele Jahre halten, und wenn diese auf einen Sänger zugeschnitten sind, hat der zweite Sänger, der ja nur mit dem Assistenten arbeiten kann, Probleme.“

Zu den Einführungs-Matinéen: Prawy hatte 1963 damit begonnen, und er wurde zunächst nicht ernst genommen, es kommt doch niemand, meinten viele. Doch auch hier gab ihm der Erfolg wiederum recht. Eine große Hilfe für Prawy ist dabei, daß das Fernsehen sich beteiligt. So hat Prawy immer ausverkauftes Haus.

Eine weitere Prawy-Idee: Lesung eines Opern-Librettos durch Burgschauspieler, z. B. der Frau ohne Schatten: „Das läuft doch ab wie ein Krimi, da begreift man erst die Schönheit des Textes!“

„Ich wollte immer die Liebe zur Musik vermitteln, und dazu muß man die Kenntnis vergrößern.“

Und das ist es wohl, was die Wirkung von Prawy auch an diesem Abend ausmachte: Bei allem Professionellen, das uns von ihm trennt: Er ist auch einer von uns, wenn es um die Begeisterungsfähigkeit, um die Liebe zur Oper geht, das hat er im Unterschied zu manchen anderen Profis des Musiktheaters nie verloren.

So haben wir ihn auch an diesem Abend erlebt und sagen Dank für seinen Besuch.

Helga Schmidt